

Scarlett
Bailey

*Weihnachtssterne
über
Cornwall*



Weltbild

Weihnachtssterne über Cornwall

Die Autorin

Scarlett Bailey schreibt schon seit ihrer Kindheit Geschichten. Aber bevor sie das Schreiben zum Beruf machte, hat sie als Kellnerin, Platzanweiserin im Kino und Buchhändlerin gearbeitet. Sie liebt alte Filme und genießt nichts so sehr wie einen regnerischen Sonntagnachmittag mit ihrem Lieblingsfilm und Massen von Schokolade. Scarlett Bailey lebt im englischen Hertfordshire – zusammen mit ihrem Hund und einem wirklich großen Schuhschrank.

Scarlett Bailey

Weihnachtssterne über Cornwall

Roman

Aus dem Englischen von Maria Mill

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel *Just for christmas* bei Ebury Press, an imprint of Ebury Publishing A Random House Group Company

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2013 by Scarlett Bailey
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Maria Mill

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Umschlaggestaltung: Jarzina kommunikationsdesign, Holzkirchen

Umschlagmotiv: Getty Images, München (© Shin Tuginaga; John Miller
Potographer; Nick Ridley; Generistock; Perry Mastrovito; Mychele Daniau)

Satz: Catherine Avak, Iphofen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-476-0

2018 2017 2016 2015

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Für Adam. Immer.

14. Dezember

Nachdem Alex Munro Licht und Motor ausgeschaltet hatte, brauchte sie noch einige Sekunden, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Anders als daheim in Grangemouth, wo die Straßen von orangegelben Laternen erhellt, die Landstraßen von Neonreklame gesäumt waren, wo sich an den Docks die hoch aufragenden Kräne drängten, und die Flutlichtanlage, die den 24-Stunden-Betrieb ermöglichte, sogar die Sterne verblassen ließ, wurde es hier richtig dunkel. Sodass Alex, als sie Licht und Motor ausgemacht hatte, einen Moment lang in stockdustre Schwärze hinter ihrem Lenkrad saß und sich fragte, was in aller Welt sie hier eigentlich wollte wenige Wochen vor Weihnachten, an einem Ort, wo weder sie jemanden noch jemand sie kannte und so weit weg von ihrem Heimatland, wie es überhaupt möglich war, ohne einen Pass zu benötigen. Was nicht heißen sollte, dass sie sich keine Gedanken darüber gemacht hatte.

»Du läufst davon«, rief sie sich murmelnd in Erinnerung, ihre Stimme nur ein zartes Flüstern, da ihr jedes lautere Geräusch in dieser vollkommenen Stille ungehörig erschienen wäre. »So schaut es aus, Alex. Ein neues Jahr steht vor der Tür, und du fängst neu an. Nun steig schon aus und schau, dass du weiterkommst, dummes Huhn.«

Nachdem sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt

hatten, sah sie den schwachen orangegelben Schein im Fenster ihres neuen, künftigen Zu Hauses, eines winzigen, gedrungenen und eindeutig schief aussehenden Cottages, das unten wie oben höchstens je zwei Zimmer beherbergen konnte, und dessen geweißeltes Äußeres im Dunkeln gespenstisch dunkelgrau wirkte.

Der Bürgermeister von Poldore, Mr Godolphin, der zwar nicht ihr neuer Boss war, aber ihr Kontakt zum Städtchen, hatte gemeint, er werde da sein bei ihrer Ankunft, um sie zu begrüßen, obwohl sie ihm das nicht wirklich abgenommen hatte. In einer sehr ausführlichen E-Mail hatte sie ihm vorsichtig dargelegt, dass die Fahrt von Schottland nach Cornwall mehrere Stunden in Anspruch nahm, sie keine Ahnung hatte, zu welcher Tages- oder Nachtzeit sie eintreffen würde, und inzwischen war es fast zehn. Mr Godolphin wiederum hatte ihr mitgeteilt, in einem Blumentopf neben der Tür liege ein Schlüssel, nicht dass sie ihn benötigte, da er ja da sein werde, um sie zu begrüßen, und sowieso schloss in Poldore kein Mensch seine Türen ab. Könnte ebenso gut da liegen wie sonst wo, hatte er hinzugefügt. Auch das hatte Alex ihm nicht abgenommen. Denn das Umzugsziel, für das sie sich so spontan entschlossen hatte, war schließlich Cornwall und nicht das Mittelalter.

Nachdem sie ausgestiegen war, schnappte sie sich lediglich ihre Reisetasche und nahm sich vor, das restliche Zeug später zu holen, als ein ungeheuer fremdartiges, furchteinflößendes Geräusch sie jäh erstarren ließ.

Zwei weitere Sekunden verstrichen, bis Alex begriff, es war ein Fauchen, nein, eher ein bösesartiges Knurren. Sie wurde von etwas angeknurrt, etwas ziemlich Großem, das

Augen besaß, die in der Dunkelheit glühten, und dessen schreckliche Zähne im Mondlicht schimmerten.

»Scheiße«, flüsterte Alex und erinnerte sich dunkel, dass man sich bei einer Bären-Attacke aufrichten und versuchen sollte, größer zu wirken als das Tier, aber das hier war kein Bär, schließlich war sie in Cornwall, doch was zum Teufel war es dann?

Das Ungeheuer von Bodmin, das musste es sein. Alex pochte das Herz bis zum Halse. Das Moor von Bodmin war ziemlich nah, wohl nur zehn Meilen von Poldore entfernt. Was für ein Glück sie aber auch wieder mal hatte, lief mit gebrochenem Herzen und vor einem verlogenen Vater aus Schottland davon, nur um hier auf das Ungeheuer von Bodmin zu stoßen.

So also sollte sie enden. Vielleicht würde ihre Leiche ja nie gefunden, ihr Verschwinden für immer ein Rätsel bleiben, und dann würde es Marcus leidtun. Er würde heulen vor Verzweiflung, während er den Mittelgang hinunterschritt, um die Andere zu heiraten mit all ihren Haaren und ihrem Push-up-BH und ihrer offensichtlichen Studiobräune. Alex hob verwundert die Augenbraue und erwärmte sich zusehends für ihr Ungeheuer-von-Bodmin-Szenario.

Und dann knurrte es wieder, leiser diesmal und durchaus absichtsvoll, voll einer Absicht, die – da war Alex sich ziemlich sicher – mit Abendessen zu tun hatte. Alex quiekte, ganz leise nur, während das Ungeheuer langsam, sprungbereit gegen sie vorzurücken begann und die entblößten Zähne geheimnisvoll schimmerten.

»O Scheiße«, murmelte Alex, als sie merkte, dass ihr tatsächlich die Knie schlotterten, was sie bis zu diesem Augen-

blick nur für eine Redewendung und nichts Reales gehalten hatte, und dann kroch *es* in einen Lichtstrahl des Mondes. »Oh, du bist ja nur ein winziger Fiffi!«

Das nun von silbrigem Licht übergossene Tier hatte, wie sich erwies, hauptsächlich aus Schatten bestanden. Tatsächlich war es ein ziemlich kleiner, sehr schmutziger, ungemein übelriechender Hund mit verfilztem Fell und von wenig monstermäßiger Erscheinung. Wenn auch nichts von alledem den Hund zu kümmern schien. Nach wie vor schien er darauf aus, Alex die Gurgel zu zerfetzen, um sie anschließend womöglich bei lebendigem Leibe zu verschlingen, wenn sie sich auch nicht sicher war, was ihr schneller den Garaus machen würde: der Blutverlust oder der Mundgeruch.

»Na, na, kleines Hundilein«, sagte sie und schob langsam die Hand in die Tasche nach einem halben Twix, dem einsamen Überlebenden ihres Junkfood-Picknicks während der Fahrt. »Ach, was bist du mir doch für ein armer kleiner Winzling, was? Kleines Streunerchen, was du jetzt brauchst, ist eine schöne, schöne Brotzeit ...« Alex fingerte nach dem halb geschmolzenen Schokoriegel, zog ihn heraus und warf ihm dem Hund über den Kopf. Sofort jagte der Kleine hinterher, verschwand im Gebüsch, wo es sich anhörte, als ob er die Schokolade grausam massakrieren würde, und Alex ergriff die Chance und stürzte in der Hoffnung, Mr Godolphin hielt, was er versprochen hatte, zur Cottagetür, und fand sie tatsächlich unverschlossen.

Sie taumelte in ein winziges Wohnzimmer, wo im Kamin ein lustiges Feuerchen brannte, und landete auf einem fülligen, runden rotwangigen silberhaarigen Herrn, der auf

einem betagten dick gepolsterten Sessel neben dem Feuer friedlich gedöst hatte.

»Was zum ...?« Er setzte sich auf und legte instinktiv den Arm um Alex' Taille. »Oh, oh je, tschuldigen Sie, Miss!«

Alex sprang auf, gefolgt von, sie konnte nur vermuten, dass es sich dabei um Mr Godolphin handelte, den Bürgermeister von Poldore.

»Da draußen ist ein tollwütiger Hund«, sagte sie und deutete zur Türe. »Der ist böseartig. Hätte mich fast zerfleischt! Wir müssen jemanden rufen, die Polizei, die Armee. Wer kümmert sich denn um tollwütige Tiere? Die Tierschutzvereinigung?«

Worauf dann besagtes stinkendes, überwiegend graues, verfilztes Geschöpf sanftmütig zur Türe hereingetrabt kam und sich, eine Twixhälfte vorsichtig in der Schnauze haltend, mit einem höchst zufriedenen Seufzer vor dem Feuer niederließ.

»Wie, Buoy?«, fragte Eddie Godolphin und wirkte perplex. »Buoy tut Ihnen nichts zuleide, der hat nur eine große Klappe und nichts dahinter, nicht wahr, Buoy, und tja ... er lebt hier.«

»Ob *boy*, sprich Junge, oder Mädchen ist mir eigentlich egal, er muss verschwinden!«, sagte Alex. »Jetzt lebe ich hier.«

Eddie schmunzelte und schüttelte den Kopf; er schien den Ernst der Lage überhaupt nicht zu überreißen.

»Nein, nein«, meinte er und bedachte die stinkende Kreatur mit einem zärtlichen Lächeln.

»B.U.O.Y. Wie in Lifebuoy oder Rettungsboje. Witzig, nicht? Obwohl er tatsächlich ein Junge ist, um das klarzu-

stellen. In Poldore werden ihm etwa zwanzig Welpen zugeschrieben, war in seiner Glanzzeit schon ein ziemlicher Schwerenöter, wenn er inzwischen auch schon ein bisschen alt geworden ist, nicht wahr, Buoy? Buoy ist Ihr neuer Mitbewohner.«

»Wie?«, fragte ihn Alex, während das Tier zu einem auf einem kleinen Klapp Tisch stehenden Teller mit Scones hinaufäugte. »Wovon reden Sie?«

»Von Buoy!« Eddie machte den Eindruck, als sei er womöglich ein wenig besorgt, weil sie nicht so gut auf dem Laufenden war. »Ihr neuer Hausgenosse. Unser vorletzter Hafenmeister Alf Waybridge – der hat Buoy als Welpen aufgefunden, irgend so ein Schweinehund hatte ihn rausgeschmissen, als er noch winzig klein war, ihn und den Rest des Wurfs. Und Alf fand Buoy – der einzige in diesem Sack, der noch lebte. Er nahm ihn zu sich, und die zwei wurden dicke Freunde. Und als der alte Alf dann das Zeitliche segnete, blieb Buoy im Haus. Hatte einfach keine Lust, umzuziehen, nicht wahr? Wir haben schon mehrere Male versucht, ihn anderweitig unterzubringen, aber er mag keine Menschen, ein bisschen wie der alte Alf, im Grunde. Sodass sich jetzt das ganze Städtchen um ihn kümmert, und wenn er mal ein Dach über dem Kopf braucht, wenn ihm kalt wird, dann kommt er hierher. Es ist sein Zuhause, nicht wahr, und er wird jetzt auch schon, tja, mindestens elf.«

Einen langen, verzweifelten Moment lang starrte Alex auf die Kreatur hinunter. Vielleicht würde sie ja doch wieder nach Schottland zurückkehren und zugucken, wie der Mann ihres Lebens eine Tusse heiratete, ja, vielleicht sollte sie das tun. Oder umziehen.

»Wie auch immer.« Eddie lächelte, offenbar überzeugt, das Thema Untermieter sei damit abgehakt. »Willkommen. Ich wusste nicht, dass er eine junge Dame mitbringt. Ist ja nett, nicht? So ist er am Anfang nicht allein.«

Alex blinzelte ihn an. »Wie?«

»Ihr Mann, der neue Hafenmeister, Mr Alex Munro.« Eddie lächelte erneut, und Alex bemerkte seine sehr weißen Zähne, Zähne, für die sich der Zahnarzt richtig ins Zeug gelegt hatte, und die dicke Goldkette an seinem Hals. In ihrer E-Mail-Korrespondenz hatte er ihr mitgeteilt, dass er außer Bürgermeister auch der Wirt von Poldores umsatzstärkstem Pub, dem *Silent Man* war, und Alex fand, dass ihm diese Rolle viel besser zu Gesicht stand als die, derentwegen er hier war. Erstens redete er völligen Stuss. »Wenn er mir gesagt hätte, dass er seine junge Lady mitbringt, hätte ich ein paar Blumen reinstellen lassen oder so. Oder vielleicht auch den alten Buoy mal tüchtig mit Febreze einsprühen lassen.«

»Ich bin Alex Munro«, stellte Alex klar und streckte ihm die Hand entgegen.

»Munros junge Freundin, ja, so viel habe ich schon kapiert.« Er zwinkerte ihr zu.

»Nein, ich bin Alex Munro selbst«, wiederholte sie.

»Und ich bin Spartakus!«, erwiderte er jovial, bis Alex' toderenste Miene doch langsam bei ihm ankam. »Sorry, meine Liebe?«

»Ich bin Alex Munro, die neue Hafenmeisterin von Poldore«, sagte Alex langsam und bedächtig, während es auch ihr langsam dämmerte. »Hat Ihnen denn niemand gesagt, dass ich eine Frau bin?«

»Also, das ist ja ein Ding«, meinte Eddie Godolphin, während er sich im einzig bequemen Sessel in der winzigen Stube zurücklehnte. Er griff nach dem Teller mit den Scoones und stopfte sich einen davon komplett in den Mund. »Das muss man sich wirklich im Kalender anstreichen.«

Oder wenigstens glaubte Alex, dass er das sagte; bei all den Krümeln, all der Sahne und Marmelade in seinem Mund war das schwer zu entscheiden. Der Hund beäugte sie mit dem einen bernsteinfarbenen Auge, das durch sein widerspenstiges Fell zu erkennen war. Er hatte wirklich etwas von einem Piraten an sich, und sah, nachdem er den Schokoriegel verschlungen hatte, schon wieder hungrig aus.

»Also, ich habe keine Ahnung, warum Sie das nicht erfahren haben«, sagte Alex. »Ich habe drei Skype-Gespräche mit den Leuten von der Hafenverwaltung geführt, sie haben mich gesehen, und ich weiß zwar, dass ich nicht gerade superweiblich wirke, aber ich denke, es ist ziemlich offensichtlich, dass ich eine Frau bin.«

Eddie nickte, während er sie taxierte. »Oh, ja, aber absolut«, erwiderte er fröhlich.

Alex verzog den Mund. Sie war sich ziemlich sicher, dass man unter dem absichtlich formlosen, dicken Zopfmusterpullover nichts von ihrer Figur erkennen konnte, dennoch verunsicherte sie seine Äußerung, so wohlwollend sie auch

gemeint war. Sie war unter Männern groß geworden, da sie, seit sie mit sechzehn die Schule verlassen hatte, in der männerdominierten Schifffahrtsindustrie arbeitete. Schon in sehr jungen Jahren hatte sie gelernt, dass Männer einen nicht mehr ernst nahmen, sobald sie bemerkten, dass man Brüste hatte. In ihrer Branche war es am besten, alles Weibliche zu verstecken.

»Na ja, wie auch immer«, sagte sie, reckte das Kinn und senkte die Stimme: »Die Hafenverwaltung hat ein Interview mit mir geführt, meine Qualifikationen, meine Erfahrung, meine Referenzen geprüft, und mich eingestellt. So dass Sie mir den Job nicht wieder wegnehmen können, nur weil ich eine Frau bin, das wäre ungesetzlich.«

»Oh, das weiß ich, meine Liebe«, meinte Eddie, schob sich einen weiteren Scone in den Mund und bot sie dann Alex an.

Sie hätte mit Vergnügen wenigstens drei davon verschlingen können, doch ihr Stolz erlaubte ihr nicht einmal, einen zu nehmen. Es schien ihr taktisch nicht klug, mit diesem Mann Scones zu essen – nicht, solange es aussah, als sei ihr neues Leben, ihr Neuanfang plötzlich gefährdet, weil sie Eierstöcke besaß.

»Ist ja nicht so, dass wir keine fortschrittliche Stadt wären«, sagte er. »Wir sind sehr modern in Poldore, müssen Sie wissen, hier gibt es alles.«

»Was, Männer und Frauen?«, fragte Alex ein wenig sarkastisch.

»Es ist, na ja, es ist nun mal so, es ist eben Tradition, nicht wahr?«, meinte Eddie – und klang eher rechtfertigend. »Schiffe und Frauen, das geht nicht zusammen, oder?

Wenigstens behauptet das der Aberglaube. Ich selber habe ja nichts dagegen. Allerdings mag ich keine Schiffe, hab sie nie gemocht. Es ist wirklich reiner Zufall, dass ich am Meer wohne.«

Alex schnaubte verärgert. »Daheim in Grangemouth habe ich Hunderte von Supertankern in den Hafen rein- und wieder rausgelotst«, meinte sie mit grimmiger Miene. »Und es hat nie einen Zusammenstoß gegeben.«

»Ah, ja«, meinte Eddie. »Aber haben Sie's je mit einem braven, altmodischen kornischen Fischer zu tun gehabt? Oder auch einer Fischerin? Hafenmeister in Poldore zu sein, bedeutet nicht nur, Schiffe einzuparken, sondern im Zentrum des Gemeindelebens zu stehen und jeden zu kennen, der ein- und ausläuft. Sie kümmern sich um das, was uns im Innersten ausmacht.«

»Das weiß ich, und wie ich in meinem Vorstellungsgespräch bei der Hafenverwaltung schon deutlich gemacht habe, verfüge ich über hervorragende soziale Kompetenzen und kann sowohl auf mich gestellt als auch im Team sehr gut arbeiten«, versetzte Alex so scharf, dass ihr Eddie Godolphin fast ein wenig verängstigt vorkam. »Und überhaupt wird es Zeit, dass die braven altmodischen kornischen Fischersleute mal im einundzwanzigsten Jahrhundert ankommen!«

Plötzlich fühlte sie sich erschöpft – acht Stunden Fahrt, dann der Beinahe-Biss durch den Köter mit dem stinkenden Atem, die Verwirrung wegen ihres Geschlechts, alles holte sie nun ein, und schwer ließ sie sich auf die einzige zweite Sitzgelegenheit sinken, einen wackligen alten Holzstuhl, der halb unter dem schmalen Klapp Tisch stand.

Beide hatten schon bessere Tage gesehen, und diese besseren Tage waren sehr lange her.

Eddie stellte den Teller mit den Scones auf den Tisch.

»Die hat meine Becky gebacken«, sagte er. »Bessere werden Sie nirgends finden. Greifen Sie zu, Sie müssen ja völlig ausgehungert sein.«

Alex zuckte die Achseln und nahm sich einen Scone vom Teller. Sie biss hinein; er war unglaublich lecker.

»Sehen Sie mal.« Eddie beugte sich aus seinem Sessel nach vorn und lächelte freundlich. »Sie sind eine Dame ...«

»Frau«, erwiderte Alex streng.

»Eine Dame und eine Frau«, fuhr Eddie fort. »Und Sie sind unsere neue Hafenmeisterin, von der Hafenverwaltung ernannt, und ich mag ja der Bürgermeister sein, aber die von der Hafenbehörde sind die Einzigen, die Ihre Ernennung rückgängig machen könnten. Ein paar von den alten Seebären werden zwar brummen, und Sie müssen wohl doppelt so hart arbeiten wie ein Kerl, um zu beweisen, dass Sie es können, aber ...« Eddie stand auf und grinste. »Unser letzter Hafenmeister war ein Trunkenbold, sodass sie ihm da schon mal was voraus haben. Es sei denn natürlich, Sie sind auch eine Säuferin.«

»Sie haben also nicht vor, mich aus der Stadt zu jagen?«, fragte Alex. »Mit Mistgabeln und wilden Hunden und um mich womöglich in einem ›Weidenmann‹ zu verbrennen wie die alten Kelten?«

Eddie schmunzelte, und Alex fiel auf, dass er sich in einem permanenten Zustand der Belustigung zu befinden schien. »Liebes, Poldore ist quasi das Cannes von Cornwall, das werden Sie bald merken. Wir haben hier mehr Pop-

stars, Schriftsteller, Filmstars und Millionäre, als uns lieb ist, und übrigens, glaube ich, hat all das heidnische Zeug eher ein wenig nördlich von dort, wo Sie herkommen, stattgefunden. Ich lasse Sie jetzt allein, damit Sie sich ein bisschen fein machen können, und sehe Sie in etwa einer halben Stunde bei Ihrer Willkommensparty im Pub.«

»Bei meiner was?«, prustete Alex, den Mund voller Krümel.

»Das ist eine *Gemeinde*, Alex«, erklärte ihr Eddie und betonte das Wort, als habe sie es womöglich noch nie gehört. »Und Sie werden eine Schlüsselrolle in dieser Gemeinde übernehmen. Alle warten schon und wollen Sie kennenlernen, Becky wird Ihnen was zu essen geben, meine Tochter Lucy wird Ihnen ein Glas Wein eingießen, oder ein Helles!«, fügte er hinzu, um sicherzustellen, dass er nicht sexistisch klang. »Alles aufs Haus. Auf den *Silent Man*, direkt überm Fluss. Hinter dem Cottage liegt ein nagelneues Boot für Sie vertäut. Aber nehmen Sie eine Taschenlampe mit, die Stufen runter zum Anlegeplatz können ein bisschen schlüpfrig sein, und wir wollen schließlich nicht, dass Sie uns gleich am ersten Tag absaufen, oder?«

Eddie griff nach seinem Mantel und war schon fast bei der Tür, als Alex merkte, dass er etwas zurückgelassen hatte.

»Der Hund!«, rief sie und deutete auf den Köter, der sie, Kinn auf den Pfoten, und nur eine Idee seiner gelb werdenden Zähne unter der schwarzen Lefze hervorlugend, mit seinem gelben Auge beobachtete. »Nehmen Sie den Hund mit!«

»Ich dachte, ich hätte gesagt, dass der Hund hier wohnt.« Eddie schüttelte ein wenig verwirrt den Kopf. »Wissen Sie

noch? Das ist jetzt Ihr Hund. Oder vielmehr, Sie sind sein Mensch.«

»Aber ich mag keine Hunde!«, protestierte Alex. »Ich bin kein Hunde-Typ.«

»Dann sollten Sie bestens miteinander klarkommen.« Eddie blickte auf das Tier, das jetzt friedlich schnarchend auf dem Teppich lag. »Weil er nämlich auch überhaupt nicht auf Leute steht.«

Verglichen mit anderen aufregenden Neuanfängen verlief dieser nicht gerade nach Plan, dachte Alex, als sie ihr neues Heim erkundete. Zum Glück gab es keine sonstigen unerwünschten Haustiere. Falls man die Spinne im Bad nicht mitzählte, die nach Alex' Einschätzung an die dreißig Zentimeter Durchmesser haben musste. Na ja, gute sieben auf alle Fälle. Wie vorhergesehen, war das Cottage nicht gerade weitläufig. Unten gab es das Wohnzimmer und eine Art Miniküche – im Grunde kaum mehr als ein vom Wohnzimmer abgehender Schrank mit einem Herd, einem uralten Kühlschrank, einer Spüle – mit einem, von einem Vorhang verdeckten Hohlraum darunter – sowie einer weiteren Tür, die in den Hintergarten führte. Im Dunkeln war zwar nicht viel auszumachen, doch der Garten schien aus etwa einem Quadratmeter Gras und einer nackten, steil nach oben ragenden Felswand zu bestehen. Oben gab es ein altes, aber funktionierendes Bad sowie ein Schlafzimmer, in dem ein ziemlich großes Doppelbett und ein sehr alter Schrank standen.

»Es ist gar nicht so übel«, bemerkte Alex zu ihrem Spiegelbild im verstaubten Schrankspiegel, als sie eine Weile später fröstelnd unter der eisigen Dusche hervorkam, während der die Spinne stur *in situ* geblieben war – und erst dann gemütlich den Abfluss hinunterspazierte, als Alex aus der uralten Wanne gestiegen war. Im Schlafzimmer gab es

zwar einen zweiten winzigen Heizkörper, doch der war eiskalt, und so hatte Alex ein sehr kleines und ineffizientes elektrisches Heizgerät eingeschaltet, das hervorragende Arbeit leistete, indem es ihre linke große Zehe lauwarm hielt. »Eigentlich ist es gar nicht so anders, als du es dir erwartest hast. Obwohl, um fair zu sein, ganz so verwinkelt hattest du dir das alles nicht vorgestellt.«

Im Dunkeln war dies zwar schwer zu erkennen, doch Alex vermutete, dass das Cottage in den nächsten fünf bis zehn Jahren vom Rand des Felsvorsprungs rutschen dürfte, auf dem es zur Gänze stand.

Sie wühlte in den Tiefen ihrer Handtasche, bis sie ihre Haarbürste fand und sich damit durch die lange schwarze Mähne fuhr. Haar schwarz wie eine Rabenschwinge, hatte ihr Dad immer gesagt, wenn sie es sonntagabends vor der Schule ausbürstete, und das war es dann auch. Den Rest der Woche sparte sie sich das Striegeln; Alex hasste es. Und nicht mal ihr strenger und unnachgiebiger Vater konnte sie bewegen, ihre Meinung zu ändern. Bis Mittwoch sah sie schon eindeutig wie das Höhlenmädchen aus der Fernsehserie aus, bis Freitag aber war sie völlig verwildert. Inzwischen war sie achtundzwanzig, wusste, was ein Conditioner war, und Conditioner bewirkte, dass ihr die Mähne locker und glatt über die Schultern fiel. Doch in ihrem mutterlosen Haushalt hatten Alex und ihr Vater mindestens zwei Jahrzehnte gebraucht, um dieses Problem zu lösen, und wenn es nach Ian Munro gegangen wäre, würde sie ihre Haare noch immer mit Handseife waschen.

Dicht und nur widerwillig trocknend, lag ihr die feuchte Matte schwer auf den Schultern, und sie griff nach ihrem

vernünftigen weißen BH und Höschen, Jeans und einer weiten weißen Hemdbluse, über die sie noch einen dunkelgrünen Pullover zog. Als Alex das blasse herzförmige Gesicht betrachtete, das zwischen den dunklen, sorgfältig in der Mitte gescheitelten Haarvorhängen hervorlugte, standen ihre blauen Augen plötzlich voller Tränen.

»Hör auf, Alexandra«, ermahnte sie sich. »Hör auf und sei nicht so eine Heulliese. Du bist jetzt hier, hast ein neues Leben, einen neuen Job, und ein neues Haus mit einem neuen ... Hund. Alles wird gut, weil es einfach gut werden muss. Du wirst doch nicht mit eingezogenem Schwanz wieder nach Hause schleichen wollen, oder?« Als Antwort darauf schüttelte Alex den Kopf. »Dann stehst du jetzt auf, gehst nach unten, drückst dich irgendwie an dem tollwütigen Köter im Wohnzimmer vorbei und lernst deine neuen Nachbarn kennen, okay?« Wieder schüttelte Alex den Kopf.

»Doch, tust du«, befahl sich Alex, stand auf und schlüpfte in ihre Timberland-Boots. »Und lass sie um Himmels willen nicht merken, wie benommen du dich fühlst.«

Als Alex die steilen knarrenden Treppenstufen herunterkam, erhob sich Buoy und knurrte sie an.

»Ich muss noch mal raus«, ließ Alex ihn wissen. Sie hatte keine Ahnung, wie man mit Hunden kommunizierte, und dachte, also kann ich genauso gut tun, als verstünde er Englisch. »Hast du Eddie gehört? Er meint, ich soll zu dieser Willkommensparty kommen. Klingt mir nach Albtraum, sodass du mich gern die ganze Nacht hier auf der letzten Stufe festnageln kannst, aber das hieße dann, nur wir beide. Ganz wie du willst.«

Ein wenig steif ließ Buoy sich nieder und schaute sie an, als ob er darüber nachdenke.

»Hättest du nicht Lust, in einem netten Tierheim zu leben?«, fragte ihn Alex. »Oder dich von einer Omi adoptieren zu lassen? Vielleicht einer blinden alten Omi, die nicht mehr gut riechen kann?«

Wieder knurrte Buoy.

»Schön, na gut, von Mordopfern, die auf dein Konto gehen, hat Eddie schließlich nichts erwähnt, sodass ich mal annehme, du knurrst schlimmer, als du beißt, und ich gehe jetzt verdammt noch mal einfach aus. Und um dich kümmern wir uns morgen.«

Buoy hob eine buschige Braue und bedachte sie mit einem ausgesprochen skeptischen Blick.

»Ich hab keine Angst vor einem alten Köter!«, sagte Alex mit Nachdruck. Und rannte dennoch den ganzen Weg bis zur Tür.

Es war kalt draußen, und Alex war froh, dass sie beim Hinausgehen den alten Wintermantel ihres Vaters vom Haken gerissen hatte. Sie schlug ihn um sich, richtete die Taschenlampe auf den Boden, während sie sich langsam den in ihr Gärtchen gehauenen Steinpfad in Richtung Felskante tastete, wo sie die von Eddie erwähnten Stufen vermutete. Es war kalt, allerdings nicht die Art von Kälte, die sie von daheim in Grangemouth gewöhnt und die hart und bitter war und manchmal nach Eisen schmeckte. Hier schien die Kälte weicher zu sein, eher umhüllend und, na ja, irgendwie ... warm. Alex hielt den Atem an, als sie einen morschen Lattenzaun erreichte, der sich in selbstmörderischem Winkel nach außen neigte und in dessen Mitte sich

ein in rostigen Scharnieren hängendes Tor befand, welches das Ende der Welt zu bezeichnen schien.

Langsam trat sie näher heran und sog ein zweites Mal heftig die Luft ein, als sie merkte, dass dies die Stelle war, wo der Pfad hinter der Felskante abfiel und zu einer steilen, grob in den Felsen gehauenen Treppe wurde. Am Grunde des vielleicht sieben Meter tiefen Abfalls konnte Alex gerade so erkennen, dass dort Wasser gegen einen kleinen steinigen Strand plätscherte und am Ende einer kurzen Ufermauer ihr neues Boot vertäut lag. Sobald Alex es wie einen Neumond über dem Wasser erstrahlen sah, lächelte sie. Im Grunde war es bloß ein motorisiertes Dingi, gewiss, doch für Alex bedeutete es Freiheit. Angezogen von den bunten, auf dem Wasser tänzelnden Lichtern wanderte ihr Blick nach oben, und zum ersten Mal sah sie die Flussmündung und erblickte ihre neue Heimat, Poldore, in all ihrer Pracht.

Den steilen Hang hinansteigend, glitzerte das Städtchen in der klaren Nacht, und hinter Fenstern leuchteten tapfer tausend Lichter. Wie ein Juwel saß Poldore in seiner Fassung direkt an der Wasserkante und spiegelte den von unzähligen Sternen erhellten Himmel über der Stadt. Alex aber stand – eingehüllt in die warme Kälte eines kornischen Dezembers – reglos am Klippenrand und blickte auf die über ihr schimmernde Mondsichel und jene, die sie am Fuß der Treppe erwartete, und dachte: Ja, so muss sich ein Neuanfang anfühlen. Genau dies war der Moment, in dem Buoy an ihr vorbeischoß, flink die Steinstufen hinuntertrabte und ins Boot kletterte.

* * *

Die Durchquerung des Hafens dauerte nicht lange, was ein Glück war, da Alex die ganze Zeit die Luft anhielt, um die penetrante Ausdünstung des Hundes nicht riechen zu müssen. Der Mann von der Hafenverwaltung hatte gemeint, es gebe einen Grund, weshalb das Cottage des Hafenmeisters auf der anderen Seite der Mündung stand, er habe mit hiesigen Traditionen zu tun, irgendetwas mit Hexen, Schmugglern, vielleicht auch Piraten, genau erinnere er sich nicht, doch Alex störte das nicht im Geringsten. Sie war gern allein, die Vorstellung von ihrem einsamen Unterschlupf fern des emsigen Treibens der kleinen Stadt behagte ihr, und nichts hätte ihr lieber sein können als diese Pendelstrecke.

Buoy, dem der Gestank, den er mit sich schleppte, völlig gleichgültig war, hockte im Bug des Bootes und blickte weise aufs Meer hinaus, und als Alex sich der Anlegestelle näherte, sprang er vom Boot und ging seinen Geschäften nach, ohne sich auch nur einmal nach ihr umzusehen, wofür ihm Alex eigentümlich dankbar war.

Nachdem sie ihr Dingi unter Verwendung von Seemannsknoten aus einem Buch – die sie sich angeeignet hatte, sobald sie wusste, dass sie den Job besaß – vertäut und sorgfältig festgebunden hatte, hievte Alex sich auf die Hafenummauer, wo sie ein kleiner Platz begrüßte, der auf zwei Seiten von Läden und Restaurants sowie einem großen viktorianischen Backstein-Rathaus gesäumt war. Geschmückt mit vielfarbigen, von Gebäude zu Gebäude sich rankenden Lichtergirlanden, herrschte auf dem Platz ein ziemlicher Trubel, und Alex konnte das Geplapper hören, das aus den Restaurants ins Freie drang, ebenso wie aus dem *Silent*

Man, der etwas höher am steilen Hang gelegen, die anderen Häuser um weniges überragte.

Den Ehrenplatz in der Mitte des Platzes nahm eine hohe, kräftig wirkende Fichte ein, die vor Christbaumschmuck nur so strotzte. Fehlten nur noch zwei Sternsinger in viktorianischer Tracht, und fertig war die Weihnachtskarte: ein Gedanke, der Alex beklommen machte. Dieses Weihnachten würde das erste sein, das sie fern der Heimat, ohne Dad, Marcus und all ihre Freunde und Bekannten verbrachte. Und dennoch musste es so sein, gab es keinen Weg zurück. Zu Hause war sehr weit weg, genauso wie das Leben, das sie zurückgelassen hatte.

Alex holte tief Luft, band ihre Haare zu einem Knoten zusammen, straffte die Schultern und steuerte ins Pub hinein.

Alex hatte geglaubt, dass es Kneipen, in denen es plötzlich still wurde, während alle einen angafften, nur in alten Hammer-Horrorfilmen gab, aber nein, sobald sie durch die Tür des *Silent Man* getreten war, hörten alle auf zu reden und starrten sie an, wodurch Alex' blasser Haut sich sofort dunkelrot verfärbte, sie die Schultern hochzog und sich hinter ihrer Mähne versteckte. Denn wenn Alex etwas hasste, dann dies: im Mittelpunkt zu stehen, vor allem dann, wenn sie sich durchaus nicht sicher sein konnte, dass das ihr geltende Interesse ein freundliches war. Allerdings war es zu spät für eine Flucht, erstens, weil alle ihr Verschwinden mitbekommen würden, und zweitens, weil eine Dame, die, wie sie erriet, Becky Godolphin sein musste, mit ausgestreckten Armen auf sie zukam.

»Da sind Sie ja!«

Alex heftete ihren Blick auf das lächelnde Gesicht der hübschen Blondine, die, molliger und älter als sie selbst, vielleicht Anfang fünfzig war und ein enges stahlblaues Kleid trug, das jede ihrer Kurven und Rundungen betonte. Einen Moment lang dachte Alex, Mrs Godolphin wolle sie umarmen, ein Gedanke, der sie innerlich zusammenzucken ließ, doch die nahm ihre Hand und führte sie an einer Menge neugieriger Gaffer vorbei an den Tresen. »Ich bin Becky, Eddies Frau, die Wirtin des *Silent Man*. Wir sind ja alle so froh, dass sie wohlbehalten hier angekommen sind.

Und ein Mädels sind Sie auch noch, Girlpower! Frauenpower!« Sie hob die Faust, wobei mehrere goldene Armreife an ihrem Handgelenk klirrten, und brummte ein wenig. »Wir werden's den chauvinistischen Schweinen zeigen!«

»Ähm ... tja, eigentlich mache ich nur meinen Job«, meinte Alex.

»Alle Achtung, wie Sie es den Kerlen zeigen!« Becky strahlte und hätte Alex fast auf den Barhocker gehoben, ehe sie die Kellnerin rief, eine hochgewachsene schlanke junge Frau, deren langes blondes Haar wie gesponnenes Gold wirkte. Die Ähnlichkeit mit den Eltern war groß genug, um Alex davon zu überzeugen, dass es sich dabei um Becky und Eddies Tochter handeln musste, obwohl sie auch eine ätherische Anmut besaß, die weder der eine noch der andere Elternteil in augenfälligem Maße innezuhaben schien.

»Das ist Lucy, unsere Schankkellnerin«, meinte Becky. Lucy lächelte hinter ihrem Haarvorhang hervor, und Becky fügte nach kurzem Zögern hinzu, »Lucy ist meine Tochter.«

»Hallo«, grüßte Alex sie leise. Neue Leute waren nie ihre Stärke, neue Leute in Massen bekanntermaßen ihre größte Schwäche. Ziemlich angestrengt versuchte sie, sich allein auf Lucy und Becky zu konzentrieren und all die Anderen, die sie ungeniert begafften, zu vergessen. Lucy mit ihrem seidigen blonden Haar, das ihr knapp über die Schultern reichte, und den feinen Zügen, die sie – vermutete Alex – wohl der mütterlichen Seite verdankte, war etwa in ihrem Alter, irgendwas Ende zwanzig. Sie war das absolute Gegenteil von Alex, die Jungsklamotten und Stiefel trug, keine

Ahnung von Make-up und buchstäblich keinen Schimmer davon hatte, was gerade in war. Lucy hingegen war perfekt gestylt, genau passend für einen Abend unter der Woche und arbeitete in einem silbrig glitzernden Top und Jeans, die sie mit flachhackigen Pumps kombiniert hatte. Sie war auf lässige Weise schön, doch Stil war für Alex eine Sprache mit sieben Siegeln. Sie besaß zwei Kleider, beide schwarz, die sie zu Partys wie Beerdigungen trug, was immer die Situation erforderte. Und dennoch beneidete sie Lucy um ihre entspannte Einstellung zu ihrer Weiblichkeit. Hätte sie etwas mit Eyeliner anzufangen gewusst, wer weiß, vielleicht hätte Marcus ja doch mal bemerkt, dass sie ihr ganzes Leben lang in ihn verliebt gewesen war.

»Was darf ich Ihnen bringen?«, fragte Lucy.

»Heute Abend gehen alle Ihre Bestellungen aufs Haus!«, sagte ihr Becky. »Obwohl Sie sich besser nicht betrinken; man will ja nicht seinen ersten Arbeitstag mit einem Kater beginnen.«

»Ich nehme nur eine Limonade, danke«, meinte Alex, die die taxierenden Blicke der restlichen Kneipengäste entsetzlich fand. Obwohl sie sich inzwischen nur noch murmelnd unterhielten, wusste sie, dass aller Augen auf ihren Rücken gerichtet waren.

»Und Bratfisch und Pommes. Das wird Ihnen guttun«, sagte Becky.

»Na ja ...« Alex, die auf ihrer langen und abenteuerlichen Reise nach Cornwall genau dreieinhalb Twix-Riegel, zwei Packungen Pringles und einen Doughnut gegessen hatte, plus die Scones mit Eddie, versuchte, das Angebot abzulehnen, nicht, weil sie keinen Hunger hatte, sondern

weil sie es furchtbar schwierig fand, zu wissen, wie sie auf Menschen, die nett zu ihr waren, reagieren sollte. Sie versagte umgehend.

»Sag Sam, er soll eine extragroße Portion machen, Lucy«, befahl Becky. »Und gib einen Wodka in die Limonade. Das Mädchel braucht eine Stärkung, wo dieser Haufen sie wie einen Affen im Zoo begafft.« Sie wandte sich um, kniff die Augen zusammen und fixierte ihre Kunden, die alle taten, als seien sie momentan mit was anderem beschäftigt.

»Danke«, erwiderte Alex.

»Kein Problem«, meinte Becky und drückte ihr den Arm. Sich zu ihr hinüberbeugend fügte sie hinzu, »Wenn Sie die erst mal ein bisschen kennen, sind sie gar nicht so schlimm. Das verspreche ich Ihnen.«

Becky zog einen zweiten Hocker heran, und Lucy stellte zwei hohe Gläser mit einer perlenden klaren Flüssigkeit vor sie hin.

»Wo ist Eddie?«, fragte Alex. »Musste er sich nach dem Schock erst einmal hinlegen? Mit einer Frau hatte er wohl nicht gerechnet.«

»Nein, es braucht schon mehr als eine Hafenmeisterin, um Eddie zu schockieren, auch mehr als eine junge Hafenmeisterin, glauben Sie mir.« Beckys Lächeln wurde ein wenig zögerlicher, als sie zuschaute, wie ihre Tochter zwei neue Kunden bediente. Sie sahen aus wie Touristen, fand Alex. Und sie sahen nach Geld aus. Sogar ihre Freizeitkleidung machte den Eindruck, als stamme sie aus irgendeiner exklusiven Edelboutique. »Eddie räumt nur den Keller auf, das ist alles. Uns ist ein Fass Bitter geplatzt. Er wird gleich wieder da sein.«

»Ihr Pub ist ja offensichtlich gut besucht.« Alex war ganz stolz auf diese Bemerkung.

»Ja, es ist das bestbesuchte und beste in Poldore. Weiter unten an der Straße gibt's noch das *Ship*, und dann beim Ortsausgang das *Smugglers Inn*. Beide schlecht.« Becky hatte den Kopf ein wenig schief gelegt, während sie Alex prüfend betrachtete. »Erzählen Sie mir doch mal, was Sie dazu gebracht hat, nach Poldore zu kommen und hier leben zu wollen?«

Alex trank einen Schluck und war jetzt dankbar für den Wodka. Sie könnte Becky ja erzählen, dass sie vor ihrem Kummer und ihrer verschmähten Liebe davongelaufen war, oder dass sie auf der Website der Hafenverwaltung nach freien Stellen gesucht und, teils durch Pinot Grigio befeuert, teils durch Kränkung und Entsetzen getrieben, eine spontane Entscheidung getroffen hatte, die sie irgendwie hierhergebracht hatte. Oder dass sie eigentlich gar nichts über die Stadt wusste, außer dass sie einen recht belebten Hafen besaß und dass sie nun dessen Hafenmeister beziehungsweise Hafenmeisterin war. Die Hafenverwaltung hatte sie, als man ihr die Stelle anbot, recht begeistert wissen lassen, dass sie erst die zweite Frau im Vereinigten Königreich in diesem Beruf sei, die erste lebte droben in Orkney. Sie hatten über Publicity gesprochen, Zeitungsartikel und dass man einen Fotografen schicken könne, doch Alex hatte sehr höflich gemeint, dass sie eigentlich nur ihren Job machen wolle und nicht sehen könne, welchen Unterschied es dabei mache, dass sie eine Frau war. Der tatsächliche Grund, der Alex nach Poldore geführt hatte, war ein plötzlicher und überwältigender Drang gewesen, für

eine Weile allein zu sein und sich die Wunden zu lecken. Und dieser Teil des Plans lief – bisher jedenfalls – nicht so rund.

»Ich fand es einfach ... so hübsch«, sagte Alex etwas dümmlich und dachte an die funkelnden Lichter, die sich, als sie die Flussmündung überquert hatte, mit dem Sternenhimmel vereinigt hatten. »Und es machte den Eindruck, na ja, als könnte es gut für die Seele sein.«

»Na ja, hübsch ist es hier bestimmt«, pflichtete Becky ihr bei und musterte Alex, als könne sie deren Gedanken lesen. »Schon seit der Eisenzeit hat es in Poldore menschliche Besiedlung gegeben – das ist erwiesen – es gibt Begräbnisstätten nicht weit außerhalb der Stadt auf den Klippen – und womöglich auch schon vorher. Und lange Zeit war es eine Festung, weswegen wir heute noch Castle House haben, das Haus in der Mitte des Städtchens, das wie eine Burg aussieht. Anfänglich war es ein echtes Kastell, doch im Laufe der Jahrhunderte wurde es abwechselnd angebaut, niedergebrannt, wieder aufgebaut, und heute ist eher viktorianisch als sonst was und hat sich in einen reinen Zierbau verwandelt – aber erzählen Sie Sue Montaigne nicht, dass ich das gesagt habe.« Becky nickte zum Ende des Treppens, wo eine kompakt wirkende Frau mit kastanienbraunen, zu einem praktischen Bubikopf geschnittenen Locken so tat, als unterhielte sie sich mit dem neben ihr sitzenden Mann – einem ziemlich kleinen, pummeligen Kerl mit schütter werdendem rotblondem Haar, aber freundlichem Gesicht –, während sie Alex aus Adleraugen beobachtete. Alex hatte den Eindruck, dass die Frau nur wartete, bis Alex ungeschützt und allein war, dann würde sie sich auf

sie stürzen und über sie herfallen. Oder sich mit ihr unterhalten, was noch schlimmer wäre. »Die Montaignes residieren seit achthundert Jahren ununterbrochen auf Castle House. Der Familienstamm ist nie ausgestorben. Darum hat Sue bei ihrer Heirat ihren Namen auch behalten, und ihr Mann seinen geändert!« Becky schmunzelte in ihr Glas hinein, das sie anschließend mit einem Zug leerte. Sie stellte es auf den Tresen, wo Lucy es unverzüglich durch ein neues ersetzte, ebenso wie sie Alex, die an ihrem ersten noch kaum genippt hatte, ein zweites hinstellte. »Allerdings ist er Schriftsteller, oder behauptet es zumindest, obwohl er bis jetzt, so weit wir wissen, nie ein Buch zu Ende geschrieben hat. Früher hieß er Rory Frogget, weswegen ich glaube, dass ihn die Änderung nicht groß gestört hat. Fischerei gibt es kaum mehr, obwohl wir ja im Sommer die Regatta haben, und auch jede Menge Privatboote, Bootstouren ... Sicher hat man Ihnen von unserem Kreuzfahrtschiff erzählt, das alle paar Monate vorbeikommt. Das ist immer gut fürs Geschäft. Poldore ist hübsch, wie Sie sagen, ja, wunderschön, aber der Hafen ist immer noch der Lebensnerv der Stadt. Im Laufe der Jahre haben wir zwar immer stärker auf den Tourismus gesetzt. Wir lieben die Touristen, aber noch mehr als die kommen jetzt die Reichen zu uns. Und weil sie ihre großen, Millionen Pfund teuren Häuser droben auf den Klippen bauen, haben sie fast die gesamte Küste aufgekauft. Wir haben Filmstars, Filmregisseure, Komiker, Schriftsteller, Models, Rockstars – von denen sogar ziemlich viele, weil es in den Wäldern ein weltberühmtes Aufnahmestudio gibt. Ich wette, das haben Sie nicht gewusst, oder?«